Wie eine Religion.

Wenn der Relativismus ideologisch wird.

Norbert Westhof
(Februar 2006)

Jede kleinste Verschiebung zwischen dem Wort und der mit dem Wort gemeinten Wirklichkeit zerstört Orientierung und macht Wahrhaftigkeit von vornherein unmöglich.

Hilde Domin

INHALT

I. Das Problem beschrieben und seine Herkunft bezeichnet.

II. Widerlegung des Absolutheitsanspruchs des Relativismus'.

III. Die weltpolitische Gefahr durch diesen Anspruch.

IV. Ausweg aus dem Dilemma.

V. Ideologiekritischer Exkurs für Philosophen

I.

Beinahe unbemerkt hat sich in unserer abendländischen Kultur – man spricht ja jetzt von „westlich“ – das „Cogito“ einer kleinen philosophischen Sekte übersteigerter Subjektivisten zu einer quasi allbeherrschenden „Religion“ entwikkelt, dessen „Credo“ die meisten Menschen des „Westens“ von innen her steuert, so nämlich, daß diese es nicht bemerken; und macht man sie darauf aufmerksam, wird man ganz „natürlich“, weil systemkonform als Außenseiter, ja sogar als Fundamentalist beschimpft.

Die Rede ist vom Relativismus und seinen ca. 2,5 Milliarden Anhängern. Seine vier! Dogmen lauten:

1. Alles ist relativ.
2. Jeder hat auf seine Art recht.
3. Niemand kennt die Wahrheit.
4. Vielleicht gibt es keine Wahrheit, jedenfalls können wir sie nicht erkennen.

II.

Angenommen, die Relativisten kennten die Wahrheit und bezeugten sie, weshalb dann mit der Behauptung des Gegenteils? Wäre alles relativ, dann doch eben gerade nicht! Die Behauptung widerlegt sich selbst. Der Satz ist unlogisch; und weil dies ohne weiteres erkennbar ist, unseriös, ihn offiziell zu vertreten, nämlich als Ersatz für die verlorene Staatsreligion sowie aus – historischer – Resignation gegenüber den Ansprüchen der Vernunft an sich selbst.

III.

Jener „Clash of Civilization“ (Huntington 1993) ist eine mögliche und leider wahrscheinliche Folge des Identitätsverlusts der westlichen Welt.

Wenn eine Idee zum Richtmaß aller anderen erklärt wird, entsteht Ideologie. Lautet diese, alles sei relativ, tarnt sich durch sie wie durch ein Trojanisches Pferd jedwede Dogmatik als diskursiv, entzieht ein Denkender sich dem *ächten*[1] Dialog mit der Möglichkeit, im Wettstreit der Argumente zu unterliegen, macht eine Position sich scheinbar logisch unangreifbar, indem ihre Anhänger die Vernunft gerade dadurch täuschen, daß sie ihr den eigenen Spiegel vorhalten, dann werden Wissenschaft demagogisch und Glaube moralisches Verbrechen. So ist es geschehen.

Die jüngst wesentlich lautergewordenen „fundamentalistischen“ Aufschreie aus den islamischen Ländern erinnern an den einstigen Ruf der Seherin Kassandra, das Trojanische Pferd nicht einzuholen. Die politagitatorische Einkapselung gewissermaßen der „anderen Seite der Welt“, welche sich nämlich für die Licht- und die anderen für die Schattenseite

[1] Vgl. Novalis: Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren ... (1800). *Ächten* / *echten* kommt von *achten*.

(III.)

hält, resultiert aus der geistigen Unmündigkeit all jener Aufgeklärten, die vor lauter Verstand vergessen haben, was „Sein“ ist; und jene Rufe der mutmaßlich Unmündigen, die, aus all dem „Licht des Westens“ besehen, trotz mittlerweile übereinstimmend anderslautender Ergebnisse der Mediävistik, immer noch im angeblich „dunklen Mittelalter“ sich befinden sollen, korrespondieren in der Form wohl, in der Stärke noch lange nicht der Kompromißlosigkeit des westlichen Anspruchs, auch nach dem fast vollständigen Zusammenbruch aller wissenschaftlichen, politischen und sozialen Systeme noch Wahrheit durch Geltung ersetzen zu dürfen.

IV.

Der Ausweg aus der nicht nur politischen, weltweiten Krise – *κρινω* heißt *aus- und absondern* – liegt in einer erneuten geistigen Wende des Abendländers, welche die Reduktion des Wirklichen auf das „Vernünftige“ (Hegel) überwindet und zu einer höheren Sicht auf das Wirkliche kommt.

Die Rede von der „Verbergung des Seins“ durch den – entbergenden – logos (das Wort), ein, vielleicht *das* Thema Heideggers, weist uns den Weg in eine Besinnung auf den Anfang des Evangeliums nach Johannes. Der Evangelist erkennt im von Dunkelheit bedrohten erscheinenden „Wort“ (λογος) die geistliche Chiffre für den Sohn Gottes. Erkennen wir in dessen letztem Wort am Kreuz die Krönung seines Vermächtnisses. Wir *stiften* nicht unsere Gedanken, sondern *gebären* sie, tragen sie „in“ unserem Geist aus, dem Ort, an welchem Gott ist, wenn und insofern wir ihm allein unseren Geist „überlassen“ [2].

Dieser, Gott, nicht wir, bringt Wort und Welt wieder zueinander.

---

[2] Dieser „Sinneswandel“, μετανοια heißt auch *büßen*, *sich versöhnen* (Chr. Briem) bzw. *hintendrein einsehen* (Fr. Passow).

V.

Utopistisches, weil ortloses Denken eignet dem Menschen heute vielfach und in mancherlei Hinsicht. Er hat sich so weit und so sehr in den Raum des Nur-Denkbaren vorgewagt, daß er allen Halt verloren hat. Anthropozentrisch, mechanisierte er Welt und Geist, Seele und Leben, zwang sie ins Korsett seiner Wünsche, unter das Joch seines Willens; und in demselben Maße er dies tat, verlor er seine Bezüge zur Welt und zu sich selbst, wurde scheinbar wesenlos im scheinbar Unfertigen und ein gern gesehener Gast der Sorge, denn seit über zweihundert Jahren verstrickt er sich durch Technik nur immer tiefer in das Labyrinth seiner Dammbrüche.

Zu allem Übel erhebt er dieselbe Perspektivlosigkeit zum Prinzip seines Denkens und nennt es obstinat „Multiperspektivismus". Dabei müßte er wissen, daß Aristoteles' Satz vom Widerspruch (principium contradictiones) und der Satz vom ausgeschlossenen Dritten (principium exclusi tertii; tertium non datur) mit der Aufhebung der Annahme, daß die Wahrheit in den Dingen (J. Pieper) sei, unvereinbar sind, nämlich damit, daß *Geltenlassen* zu *Gültigkeit per se* erklärt wird; daß, paradoxerweise umgekehrt, alles in be-

(V.)

stimmter Hinsicht gelten können soll, weil nichts von sich her gelte, als ob die Nötigung zum Als-Ob (Vaihinger) wahre Not sei – eine Haltung also, die einem Grundwiderspruch erwächst wie darin erstirbt.